

schlägt und heilt, tötet und lebendig macht, zum Abgrund abführt und wieder aufführt“, — und darum wird es Verdeutung. Fischers Arbeit zeichnet darum nur die „Unterseite des Teppichs“, will sie aber nicht nur als „Oberseite“, sondern als das Alleinige. So zerstört er sich sein eigenes Werk.

E. Przywara S. J.

✓ Aristoteles. Von Akos von Pauler. 12^o (128 S.) Paderborn 1933, Ferd. Schöningh. M 2.40

Herbst 1933 starb der Verfasser, der durch seine „Logik“ (Berlin 1929) sich als Erben des Besten erwiesen hat, was von Bolzano und Brentano herammt. Das Büchlein über Aristoteles, das als seine letzte Gabe gerade zu seinem Tod erschien, ist die innere Ergänzung zur „Logik“. Es zeichnet das Bild des Aristoteles, wie er überzeitliches Geistesmotiv ist und wie er in Leibniz seine neuzeitliche Gestalt hat: „Evolutionismus, Historismus und Individualismus — diese drei Grundtendenzen der modernen Wissenschaft wurzeln ... in der aristotelischen Gedankenwelt, und das Genie Leibnizens hat sie zur Entfaltung gebracht“ (128). Dem mild-sonnigen Denk-Temperament Paulers entspricht es dann, daß in diesem Bild alle Risse schwinden. Er deutet darum auch Aristoteles in die Richtung eines „theistischen Dualismus“: „was in der Logik der Satz vom Widerspruch bedeutet, das bedeutet in der Metaphysik Gott als erster Beweger“ (119). E. Przywara S. J.

Die Philosophie der Aufklärung. Von Ernst Cassirer. Grundriß der philosophischen Wissenschaften, hrsg. von Fritz Medicus. 8^o (XVIII u. 491 S.) Tübingen 1932, Mohr. M 14.50

Ein Forscher von Ruf führt hier das Wort über eine der schwierigsten und verwickeltesten Perioden der Geschichte. Zahlreiche Arbeiten, vor allem „Das Erkenntnisproblem“, ermöglichen es ihm, souverän die große führende Linie in klarer Form herauszuarbeiten. Wer freilich mit dem Schrifttum Cassirers vertraut ist, wird von vornherein mit großer Vorsicht an die Lesung des Buches herantreten: er weiß, daß ein aus der „Marburger Schule“ hervorgegangener Denker zu ihm spricht, daß die scharf-

sinnige Analyse, die konstruktive Kraft, die echt geschichtliche, großzügige Auffassung, die Beherrschung eines umfassenden Einzelmateriells letztlich im Dienste einer bestimmten Weltanschauung arbeiten und aus ihr das Gesamtbild sehen.

In der Vorrede spricht sich der Verfasser über Zweck und Aufgabe dahin aus: „Vorliegende Darstellung versucht eine Betrachtungsweise, die nicht bloße Ergebnisse feststellen und beschreiben, sondern statt dessen die gestaltenden Kräfte sichtbar machen will, durch die sie, von innen her, geformt worden sind.“

Treffend ist die Charakteristik der Aufklärung: „Was sie an entscheidenden und wahrhaft dauernden Ergebnissen in sich birgt, liegt nicht in dem bloßen Lehrbestand, den sie erarbeitet und den sie dogmatisch zu fixieren gesucht hat: Weit mehr, als es ihr selbst zum Bewußtsein gekommen ist, ist die Epoche der Aufklärung in diesem Bestand von den vorausgehenden Jahrhunderten abhängig geblieben.... Und doch hat die Aufklärung, trotz all dieser inhaltlichen Abhängigkeit und ungeachtet dieser materialen Gebundenheit, eine durchaus neue und eigentümliche Form des philosophischen Gedankens ausgearbeitet ..., all das, was sie erfaßt, gewinnt in ihren Händen einen veränderten Sinn und schließt einen neuen philosophischen Horizont auf. Denn es ist nichts anderes und nichts Geringeres als der universelle Prozeß des Philosophierens, der jetzt anders gesehen und anders bestimmt wird als zuvor.... Die Aufklärung glaubt nicht mehr an das Recht und an die Fruchtbarkeit des ‚Systemgeistes‘ [des 17. Jahrhunderts]; sie sieht in ihm nicht sowohl die Stärke als vielmehr eine Schranke und Hemmung der philosophischen Vernunft ..., damit hat sie keineswegs dem ‚esprit systématique‘ entsagt, sondern sie will ihn in anderer und stärkerer Art zur Geltung bringen. ... Die Philosophie bedeutet kein Sondergebiet von Erkenntnissen, die neben oder über den Sätzen der Naturerkenntnis, der Erkenntnis von Recht und Staat usw. stehen, sondern sie ist das allumfassende Medium, in dem diese sich bilden, sich entwickeln und sich begründen.... Sie stellt den Geist als Ganzes in seiner reinen Funktion dar.... Alle philoso-

phischen Begriffe werden aus festen Gebilden zu tätigen Kräften, aus bloßen Resultaten zu Imperativen. Hier liegt die eigentliche produktive Bedeutung der Aufklärung. Sie bekundet sich nicht sowohl in irgend einem bestimmt angebbaren Gedankeninhalt, als vielmehr in dem Gebrauch, den sie vom philosophischen Gedanken macht. ... Die Philosophie bleibt nicht im Kreise des bloßen Denkens gefangen, sondern sie fordert und findet den Durchbruch zu jener tieferen Ordnung, aus der ... alles geistige Tun des Menschen entspringt. ... Sie geht keineswegs dahin, das Leben lediglich zu begleiten und es im Spiegel der Reflexion aufzufangen. Sie glaubt vielmehr an eine ursprüngliche Spontaneität des Denkens; sie weist ihm ... die Kraft und die Aufgabe der Lebensgestaltung zu."

Cassirer stellt in geistvoller Linienführung diese Haltung im einzelnen dar: zuerst erarbeitet er „die Denkform des Zeitalters der Aufklärung“ (S. 1—47), dann analysiert er, was man damals unter „Natur und Naturerkenntnis“ (S. 48—122), unter „Psychologie und Erkenntnislehre“ (S. 123—177) verstand, des weiteren entwickelt er „die Idee der Religion“ (S. 178—262), sodann stößt er zur „Eroberung der geschichtlichen Welt“ durch (S. 263—312), um in den beiden letzten Kapiteln „Recht, Staat und Gesellschaft“ (S. 313—367) und „die Grundprobleme der Ästhetik“ (S. 368—482) zu behandeln.

Wenn, wie von dem Vertreter der ehemaligen rationalistischen, extrem kantianisierenden „Marburger Schule“ zu erwarten war, die geschichtliche Sicht tatsächlich auf weite, ja weiteste Strecken zu einer Verteidigung der Philosophie der Aufklärung wird, so ist sich der Verfasser dieser seiner Haltung auch reflex bewußt. „Was die systematische Kritik an der Aufklärungsphilosophie betrifft“, sagt er programmatisch in der Vorrede, „so konnte sie im Rahmen dieser Darstellung nicht in Angriff genommen werden.“ Er kommt dann auf „die Fülle von Vorurteilen“ zu sprechen, „die noch heute ihre unbefangene geschichtliche Betrachtung und Würdigung hemmen“. Demgegenüber kommt es ihm bloß darauf an, als „erste und unerläßliche Vorbedingung für die Revision jenes großen Prozesses, den die

Romantik gegen die Aufklärung angestrengt hat“ und als Voraussetzung für das negative „Urteil, das sie in diesem Prozeß gefällt hat“, und das „noch heute von vielen kritiklos übernommen wird“, einmal „die Entwicklung und die geschichtliche und systematische Erhellung ihres Gehaltes und ihrer zentralen philosophischen Fragestellung“ zu geben.

Darin liegt die große Bedeutung dieses Werkes, des reifen Niederschlags umfassender Vorarbeiten und eines bedeutsamen geschichtlichen Einfühlens. Davon können die christlichen Philosophen lernen, wenn sie auch selbstverständlich den weltanschaulichen Standpunkt Cassirers ablehnen. Sie werden andere Seiten betrachten: sie werden die unsagbaren Seinstiefen, die zahlreichen ontischen Werte, die griechisch-scholastischen Einzelwahrheiten, kurz die Gesamtmetaphysik der großen spekulativen Vorzeit betonen, an der die selbstbewußte, autonome, rationalistische, religiös und sittlich zersetzende Aufklärung mit ihrer einseitigen Pflege des Kritizismus, der positiven Naturwissenschaften, des Deismus, der Laienmoral vorübergegangen ist. Erst recht müßte der Geschichtsschreiber der Gesamtkultur des 18. Jahrhunderts den kleinen Ausschnitt der „Philosophie“ in das Ganze des „Globus“ einsetzen: dann würde der Leser in tiefster seelischer Erschütterung sehen, wie frivol, konzentrisch, zielbewußt und radikal die „Philosophen“ der Aufklärung auf die völlige Ausschaltung, die theoretische und praktische Vernichtung der gesamten Offenbarung, der Heiligen Schrift, der Kirche, der Tradition hingearbeitet haben. Erst aus dieser allseitigen Betrachtung würde die Bedeutung des 18. Jahrhunderts für Soll und Haben der gegenwärtigen ersten Stunde erhellen.

B. Jansen S. J.

Die Unsterblichkeitsfrage bei Johannes Duns Scotus. Von Franz Luger. Ein Beitrag zur Geschichte der Rückbildung des Aristotelismus in der Scholastik. 8^o (VIII u. 223 S.) Wien 1933, Braumüller. M 9.—

Ein merkwürdiges Buch, ein eigenwilliger Gelehrter. Schon das inhaltliche Durcheinander. Daß im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Denker die